

Der Gesellschafter

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Druckerei: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 506 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Girokonto Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellenaussuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgegebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 60

Freitag, den 12. März 1943

117. Jahrgang

Neue große U-Boot-Erfolge

In 24 Stunden 36 Schiffe mit 207 000 BRT.

Deutsche U-Boote vernichteten 100 000 Tonnen Munition und Sprengstoff

Bis zum Stadtrand von Charkow vorgeedrungen — Westlich Kursk mehrere Dortschiffen genommen

NRB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. März 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere U-Boote sind weiter im Angriff. Seit Tagen hielten sie Fühlung an einem von Nordamerika nach England steuernden Geleitzug. U-Boote-Rudel schossen in vielfach wiederholten Angriffen 13 voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe mit zusammen 73 000 Bruttoregistertonnen heraus. Drei weitere Dampfer wurden torpediert.

Damit konnte die U-Bootwaffe innerhalb 24 Stunden insgesamt die Versenkung von 36 Schiffen mit zusammen 207 000 BRT melden. Unter diesen Schiffen befanden sich acht Munitionsdampfer, die bei der Torpedierung in die Luft flogen.

DRS Berlin, 12. März. In dem erfolgreichen Angriff eines U-Boote-Rudels auf einen von Nordamerika nach England laufenden Geleitzug teilte das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Als am 7. 3. 1943 die ersten Sichtmeldungen über verschiedene vollbeladene Schiffkolonnen aus der Mitte des Nordatlantik einliefen, erhielt eine U-Bootgruppe den Befehl, gegen diese Geleitzüge zu operieren. Die Aktionen wurden durch schwere Schneestürme, die die Sicht von Stunde zu Stunde laufend veränderten, sehr erschwert. Als die Kampfboote herangefahren hatten, mußten sie feststellen, daß sie lediglich ein kleines aus fünf Schiffen bestehendes Geleit vor sich hatten, das von Zerstörern und Korvetten gesichert bei Segana 8 bis 9 ohne feste Formation gegen den schmerzlichen Sturm ankämpfte. Bei einem kurzen entschlossenen Ausbruchsangriff wurden am 7. 3. 1943 kurz nach Einbruch der Dunkelheit drei dieser fünf Schiffe versenkt. Die Nachsuche nach noch weiteren Dampferpulsen im gleichen Segebiet erab ein eine Reihe kleinerer Schiffkolonnen, die vermutlich infolge des unrichtigen Wetters den Anblick an den Geleitzug verloren hatten. Im Verlauf der nächsten fünf Tage wurden diese einzelnen Gruppen in einem Segebiet von 800 SM. Länge und 1 bis 8 Seemeilen Breite weiter erfolgreich angegriffen. Insgesamt wurden aus diesen Geleitzugspalten 16 Schiffe mit 92 500 BRT torpediert, 13 dieser Schiffe mit 73 000 BRT, wie die heutige Sondermeldung bekanntgab versenkt. Für die drei torpedierten Schiffe besteht bei dem herrschenden jächtlichen Wetter keine Aussicht, daß sie aus der Mitte des Nordatlantik heraus noch einen rettenden Hafen erreichen. Mit ihrem Verlust kann daher ebenfalls gerechnet werden.

Ein an diesen Angriffen beteiligtes Boot meldet, daß es in hohen Seemeilen Entfernungen eine mehrere hundert Meter hohe Sprengsäule beobachtet hat und einige Augenblicke später trotz der großen Entfernungen eine harte Erschütterung im Boot feststellen konnte. Diese und ähnliche Meldungen stehen im Zusammenhang mit der Versenkung von acht Munitionsdampfern von zusammen 85 000 BRT. In allen Fällen wurden die Schiffe im Augenblick des Torpedotreffers unter richtigen Explosionserscheinungen vollständig zerstört. Damit aber haben über 100 000 Tonnen Munition und Sprengstoff das englische Mutterland nicht erreicht.

Die Witterungsverhältnisse auf den Weltmeeren sind immer noch nicht günstig für die Operationen unserer U-Boote. Trotzdem konnten in den letzten fünf Tagen wieder 23 Schiffe mit 134 000 BRT versenkt werden, ein empfindlicher Schlag für die feindliche Versorgungsflotte. Nicht gerechnet wurden die sechs Schiffe, die torpediert worden sind. Daß die feindlichen Schiffsverluste weit höher liegen als sie von uns bezeichnet

werden, wird in einer Meldung aus Stockholm deutlich. Sie lautet: „Wie in gut unterrichteten Kreisen der schwedischen Schiffahrt verlautet, sind entzogen deutschen Meldungen nicht 72 im alliierten Dienst lebende Schiffe mit 430 000 BRT, sondern 114 Schiffe mit über 700 000 BRT im Dezember 1942 versenkt worden“. Wenn in jedem Monat die Differenz zwischen unseren Meldungen und den tatsächlichen Verlustungen so groß ist, dann muß sich für die feindliche Versorgungsflotte bereits eine katastrophale Lage ergeben. Gewiß ist aber, daß wir das Doppelte an Schiffen vernichten, was die Feinde zu bauen vermögen.

Am Mittwoch 134 000 BRT, und gestern 13 Schiffe mit 73 000 BRT — das ist ein schwer zu schließendes Loch in der feindlichen Handelsflotte. Ganz zu schweigen von den Gütern, dem Kriegsmaterial und den Nahrungsmitteln, die mit den Schiffen in den Häfen verfrachtet. Gewiß haben wir große Aufgaben zu lösen und ernste Schwierigkeiten zu überwinden. Kooperationsmaßnahmen werden wir nicht kapitulieren, weil es für uns kein Unmögliches geben kann. Sicher ist aber, daß auch unsere Gegner bis zum Ende in Schwierigkeiten stehen.

Nun hat Vizepräsident im Unterhaus zu diesem so heftig debattierten Problem Stellung genommen. Er sagte wörtlich: „Schiffe sind das Ideal; aber wir wären dem Behauptungsanspruch ausgesetzt, wenn wir verstanden, nur schnelle Schiffe zu bauen angesichts des Ausmaßes der Einfuhr, die dieses Land braucht“. Diese Antwort ist überaus aufschlussreich. Für schnellere Schiffe ist eine wesentlich längere Bauzeit notwendig ganz abgesehen von den Materialschwierigkeiten, die sich selbst für die amerikanischen Werften ergeben. Dabei zeigt der Ablauf der Geschäfte, daß auch schnelle Schiffe das Opfer unserer U-Boote werden, erst recht wenn sie allein und nicht im Geleit fahren.

Der Kampf auf den Weltmeeren geht weiter. Und zu welcher Intensität er sich steigern kann, beweisen die letzten Tage.



Berlin, 12. März. Deutsche Verbände, insbesondere Panzer durchstießen im Raume von Charkow die feindl. Linien und drangen bis zum Stadtrand von Charkow vor. Westlich Kursk wurden mehrere Dortschiffen von unseren Panzerverbänden genommen.

Italienische Luftflotte versenkte 1 Million BRT.

seit Kriegsbeginn — Neuerdings 15 000 BRT. auf den Meeresgrund

Rom, 12. März. Torpedoflugzeuge haben zwischen Bougie u. Algier an der nordafrikanischen Küste einen 15 000 BRT großen feindlichen Dampfer versenkt. Die italienische Luftwaffe konnte damit seit Kriegsbeginn eine Million BRT feindlichen Handelschifftraum auf den Meeresgrund schicken.

Türkei bleibt Hüter der Meerengen

DRS Ankara, 9. März. Wie der englische Nachrichtenendienst aus Kairo meldet, hatte ein ungenannter ägyptischer Korrespondent eine Unterredung mit dem türkischen Premierminister Suhr Saracoglu. Der Ministerpräsident habe bei dieser Unterredung u. a. festgestellt, daß, was immer sich auch ereignen möge, die Türkei als Hüter der Meerengen allen kriegerischen Absichten gegenüber unerschütterlich bleiben werde.

Exploiter der neuen Ordnung

DRS Sofia, 9. März. Der bulgarische Kriegsminister Michoff erklärte in einer Rede, Bulgarien stehe an der Seite seiner großen Verbündeten, der Achsenmächte und nur ihr Ziel könne die Zukunft Bulgariens überhellen. Auf dem Balkan sei Bulgarien ein Exploiter der neuen Ordnung. Der Kampfgeist der Verbündeten Bulgariens sei ein einziger Beweis von Tapferkeit und Aufopferungsbereitschaft, und dieser Kampfgeist sei die Voraussetzung für den Endsieg. In diesem großen Kampf erlaube

auch die bulgarische Armee eine wichtige Aufgabe, indem sie Wacht im Südosten Europas halte.

Hungerblockade über Martinique verhängt

DRS Stockholm, 9. März. Nach Berichten aus Washington erklärte Sumner Welles auf der Pressekonferenz, daß die Lebensmittellieferungen an die französische Kolonie Martinique im November vorigen Jahres eingestellt und bisher noch nicht wieder aufgenommen wurden. Die USA. wollen durch die Anwendung der Hungerblockade die Herausgabe des der Kolonie zur Verfügung stehenden Handelschifftraumes für ihre eigenen Zwecke erzwingen. Die Anwendung derartiger brutaler Methoden rufen das angelegte Kriegsziel der USA. für die „Freiheit“ der kleinen Nationen und für die „Gerechtigkeit“ zu kämpfen, in das rechte Licht.

Wie „Stockholms Tidningen“ aus Neugott meldet, übernahm der Duke Henry Kaiser, dessen „Kaiser-Särge“ in Seemannsfreien eine traurige Berühmtheit haben, in der vergangenen Woche auch ein Flugzeugwerk, das er für die Massenproduktion großer Transportflugzeuge einrichten will.

„Von der Sklaverei fremder Herrschaft kann eine Nation sich nicht durch Künste oder Wissenschaft loskaufen, ins wilde Element des Kampfes muß sie sich werfen, tausend Leben gegen den ewigen Gewinn des Lebens einsetzen.“ Clausewitz.

Stalin wird angezapft

Der Vizepräsident der USA, Wallace, hat die Absicht, in den nächsten Wochen eine Reise nach Südamerika zu unternehmen, um die zwangsläufigen Bindungen der südamerikanischen Staaten an die Roosevelt-Diktatur weiter zu verhärtigen. Da jedoch in Südamerika gegenwärtig die wachsende bolschewistische Infiltration nicht ohne Sorgen betrachtet wird, hielt es der Stellvertreter Roosevelts für notwendig, einigen Kritikern von vornherein entgegenzutreten. So hielt er eine Rede über „Fremdenheim“, Sozialismus und Roosevelt-Demokratie, die natürlich den USA-Kurs feierte, daneben aber doch gewisse vorsichtige Ausstellungen an den Moskauer Weltverbesserungsplänen wagte, die auch im Ausland beträchtliches Aufsehen erregten. Er versuchte den Sowjets ein rationales Mantelchen umzuhängen.

In England ist man schockiert darüber, daß Wallace seine politische Predigt mit gewissen Seitenhieben gegen die frühere Handhabung demokratischer Prinzipien einleitete, wie sie vor allem durch Großbritannien vertreten wurden. Der USA-Vizepräsident gab nämlich offen zu, daß die Vereinigten Staaten und England im Grunde nur die einzige Möglichkeit haben, der Wühlstätigkeit der Komintern Widerstand zu leisten, wenn sie durch eine Steigerung ihrer kapitalistischen Tendenzen den Wütern jene Arbeitsmöglichkeit gewährleisten, die nach dem ersten Weltkrieg von den Stürmen zahlloser Inflationen vernichtet wurden. Gelänge dies nicht, so müßte man, wovor Wallace eine besondere Angst zu haben scheint, wiederum mit einer „Periode dauernder Arbeitslosigkeit“ rechnen. Köme man überhaupt zu einer wirklich tragbaren Verständigung zwischen den Plutokraten und dem Bolschewismus, so ist nach Wallace ein „Weltkrieg R. R.“ unermesslich, eine Sorge, die sich im Munde des USA-Vizepräsidenten besonders interessant ausnimmt und die deutlich zeigt, wie wenig man selbst in den engsten Kreisen des Weißen Hauses unter den heutigen Umständen an einen wirklichen Erfolg des Roosevelt- oder Stalin-Krieges glaubt.

Besonders nett wirkte der Versuch von Wallace, die Schwierigkeiten, die zwischen den plutokratischen und bolschewistischen Kriegspartnern bestehen, dadurch wegzublasieren, daß er plötzlich nicht den Stalinismus, sondern den „Tragismus“ als eigentliche Weltgefahr hinstellte. Nur Tröchl, so meinte er, sei „imperialistisch“ eingestellt gewesen, Stalin aber sei ein „humanistischer Mensch ohne jede böse Absichten. Diese Verdrängungstendenzen sind deutlich auf die südamerikanischen Kritiker gemünzt. Ihr Agitationscharakter wird jedoch schon dadurch bewiesen, daß Wallace, wie „News Chronicle“ bemerkt, im Grunde mit der Behauptung operiert: „Es gibt keine bolschewistische Gefahr.“ Das ist eine Philosophie des Vogel Strauß, die man in Moskau mit besonderem Vergnügen zur Kenntnis nehmen wird. Handelt man wirklich in den Vereinigten Staaten nach diesem Rezept, so wäre die rasche Bolschewisierung des gesamten amerikanischen Kontinents die unausbleibliche logische Folge.

Noch ein zweiter Plutokrat hielt es im Rahmen dieser neuen politischen Werbekampagne für notwendig, den Beziehungen zwischen den USA. und dem Bolschewismus einige Worte zu widmen. Nach seiner Rückkehr nach Moskau gab der dortige U.S.A. Botschafter Admiral Standley seinen ersten Erstaunen darüber Ausdruck, daß die Feindschaft in der Sowjetunion und die Stalinische Presse so wenig von den Unterkünftungen und der Hilfeleistung erfahren, die der Bolschewismus durch Roosevelt erhält. Das sowjetische Volk, so klagte Standley, weiß von allen diesen Äußerungen der amerikanischen Sympathie für den Bolschewismus nichts, weil es von den Sowjetbehörden „nicht genügend informiert“ werde. Die Sowjets, so meinte Standley, wollen wahrscheinlich den Eindruck erwecken — und zwar sowohl im eigenen Lande als auch im Ausland —, daß sie den Krieg allein durchkämpfen. Sie wollen glauben machen, als führten sie die Schlachten ausschließlich mit ihren eigenen Hilfsmitteln und wollen die fremde Hilfe und Unterstützung nicht zugeben. Standley ist über diese Rücksichtslosigkeit des Kreml gegenüber den USA. so verärgert, daß er sogar mit kleinen „Drohungen“ operiert. Er meinte: Wenn die Bolschewisten so weiter machen, dann würde auch der amerikanische Kongress böse werden. Er sei nur „grohmütig und freigebig“, solange er das Bewußtsein hat, jemand zu helfen. „Wenn er dies Gefühl aber nicht mehr hat, so sieht alles anders aus.“

Auch diese Worte des amerikanischen Botschafters in Moskau sind natürlich nicht auf die Goldwaage zu legen. Im auswärtsigen Ausschuss des Kongresses erklärte man sie für „benutzend und peinlich“. Aber auch hier ist die agitatorische Tendenz des plötzlichen „Vorstoßes“ ebenso deutlich wie bei der Wallace-Rede zur Einladung Südamerikas. Da man in Washington und London trotz aller Bemühungen bisher noch immer feindlichen Abmachungen mit Stalin erreichen konnte, wird dieser kleine politische Krakeel inszeniert, um die Bolschewisten für die geplante und bereits für Casablanca angekündigte „internationale“ Konferenz mit Churchill und Roosevelt geneigter zu machen. Man erzeugt also einen künstlichen Sturm im Wasserglas, um dann zur rechten Zeit wieder umzufallen und die dicke Freundschaft zwischen dem Bolschewismus und den Plutokraten zu unterstreichen. Anders sind diese zur gleichen Zeit gehaltene und ganz sberlich ernaun verurteilten Reden nicht zu verstehen. El-

1943

16.00
19.35
ines deut-
ulteur der
sch, Reut-
: Clemens

(2:2)

Kannichan
en Pflanz-
führung
d erzielten
sel schollen
hier leitete
n Führung
Ausgleich
das Spiel
Waltgebern.

temberg

auf dem
Die Ge-
schluß und
meiner am
Im zurück-
SS. Fried-
it. Pioneer
alle 1 mit
men liege

Jahre alt
Erich Kol-
endenstadt.

1943
Nr. 9 41116

heater
ld

Freitag 7.30

konzert

und weitere Film
Carl Radatz,
Marika Röck,
Paul Hörbiger
und Kästner.
7.30 Uhr
Vorverkauf
sche Panzer
sinn

in Nagold
gegen 17.15
Haltebahnhof
Hauptbahnhof
raue Wild-
the. Nachdruck
uffer, Wild-

hat sich mehr
schäferhund
gelb, 7 Mo-
den Namen
nd.

u-Nutria
fenweiler 120

en bleibt
Mittwochs

ittags

offen

aiser

reibwaren-
ng.

ortwagen

ucht.

unt, Nr. 165
stelle des Bts.

Kalb träd-

kuh

Nagold

er Lieder- und
anz Nagold

20.15 Uhr
nde (Traube)
es Erscheinen



zeigen war den Roosevelt- und den Stalinimperialismus in einer gewissen Kontinuität. Daß die beiden Weltkriege jedoch bei ihrem Kampf gegen Europa auch in Zukunft zusammenhängen werden, ist selbstverständlich. Höchstens deutet das Wallace-Wort von dem möglichen „dritten Weltkrieg“ auf gewisse unerbittliche Spannungen, die weiter bestehen, und die beweisen, daß es sich auch bei diesem Weltgeschehen zwischen dem internationalen Judentum und seinen plutokratischen und bolschewistischen Strohmannern letztlich um einen gegenseitigen Betrug handelt, bei dem der mächtigste Betrüger zuletzt das entscheidende Wort zu sprechen hofft.

Englands Kirchenfürsten verneigen sich vor Stalin

DKS Stockholm, 8. März. Der Bolschewikenfreund Kardinal Hinsley hat einen neuen Hirtenbrief veröffentlicht, der den bezeichnenden Satz enthält: „Wir beten jeden Tag für die Sowjets.“ Hinsley reißt sich damit einmal mehr „würdig“ in die Reihe der englischen Kirchengrößen ein, die ihr höchstes Ziel in der Ausbreitung der bolschewistischen Welt sehen. Nur wenige Tage sind vergangen, da agitierte der Erzbischof von York für eine Ausdehnung des englischen Reiches nach der UdSSR. In der Nachkriegszeit, während Erzbischof von Canterbury die bolschewistische Armee in seinen Gebeten verherrlichte. Es gibt wirklich „würdige“ Kirchenmänner im plutokratischen England!

Der Achill von Kiew

Ein Bericht vom großen Heldentum der Front im Osten. Von Walter Gottfried Kluge

NSR Das war bei Kiew, so erzählt ein Kamerad vom Pioneerbataillon, als der Oberfeldwebel, unser Zugführer, die Stoßgruppe gegen die in die Hauptkampflinie eingebrochenen Sowjets anführte, um sie — der Teufel soll sie holen! — wieder hinauszuwerfen. Die Maschinenpistole um den Hals, in den Händen, im Koppel wie in den Stiefeln Ständer zehn Handgranaten, so führte er uns voraus von Trichter zu Trichter, von Schützenloch zu Schützenloch, ein Hüde von einem Kerl, der, als die Sowjets ihr Maschinengewehr herumrissen, um eigens auf ihn anzuhaken, auf vierzig oder fünfzig Meter — so genau kam's nicht drauf an, denn er traf immer — seine Handgranaten durch die Luft und mitten unter die sowjetische Kassebande legte, daß es sie durcheinander wirbelte wie die Tauben im Särlag, wenn der Marber hereinbricht. Und „Ho-ho-ho! Sprung auf!“ schrie er, ohne nach rückwärts zu schauen; denn er war und jetzt schon so weit voraus, daß es ausah, als wenn er allein die ganze sowjetische Armee zu Haufen treiben wollte. Und es liefen nun schon zwei — drei — vier Herden weißer Gefallen wie die Hasen in der Treibjagd vor ihm her, schlugen Haken und spritzten mit Springen und Kapriolen durch die Luft und zu Boden, wenn seine Handgranaten dazwischen fuhren, und daß er bei dieser Hej nicht den Atem verlor, das war nun schon fast wie ein Wunder.

Kein, den Atem verlor er nicht, aber die Handgranaten waren ihm, scheint's, ausgegangen, und Brendle, der neben mir lief, der kleine Dide von der zweiten Gruppe, hielt die Hände vor dem Mund zuhüllen und schrie: „Im Trichter bleiben, Herr Feldwebel! Ich bringe Munition!“ Das schrie der Brendle und tanzte los durch den hohen Schatz und wir ihm nach!

Ja, was, im Trichter hocken und warten, bis der Herr Blonier Brendle mit seinen Handgranaten kam oder die Welt untergegangen war, das sollte den Sowjets so passen! Und „Ho-ho-ho, dalli — dalli, Leute!“ schrie unser Feldwebel und schien sich nach was zu bücken, nach so einem schwarzen russischen Ei, wie sie da herumlagen. Bückte sich also, zog eine russische Eierhandgranate ab und machte „Heidi — Ho!“ und drüben schote es mit „Kum-m-m-m!“ und nochmal „Kum-m-m-m!“, und ein drittes, viertes und fünftes Beuteel slog den sowjetischen Hasen, denen die Sporen und die roten Kämme nur so durch die Luft wirbelten, an die Köpfe, daß sie rappelig und blöd wurden wie die Wollschöpfe unter der Ritterschachtsonne, wenn sie meinen, der Himmel brennt, und legt noch die Schnees- und Eiswäulen in loderbenden Feuerbrand.

Und wie er sich nun eben wieder bückt, unser Oberfeldwebel, ein Ausbund, ein vertauselter von einem Kerl, da rückt ihm doch — weiß der Himmel, wie es kam —, rückt ihm die Eierhandgranate über die Schulter weg, und die war schon abgezogen! Aber, was tat unser Achill von Kiew? Ach, ja ein Achill war er nun schon, nur, daß ihn kein Feind je überwunden hat —, was tat er also? „Hinlegen!“ schreit er uns zu, die wir im Sprung nur noch fünf Schritte hinter ihm sind, und wirft sich — bei Gott, ich hab's mit eigenen Augen gesehen und vor Schmerz um seine Pflanzung aufgeschrien wie ein Tier —, wirft sich, wie einst die Männer von Sempach sich in die feindlichen Lanzen hürzten, auf die brennende Kugel, fängt Zündung, Prall und hundert Splitter mit seinem Leib auf und teilt uns zehn oder fünfzehn Männern bergestalt das Leben.

Die Hauptkampflinie war wieder unser, die Kompanie kam auch ohne weitere Verluste nach vorn. Und hatte nur einen Mann verloren — nur einen Mann!

Eines aber verlangt das Schicksal, ehe es uns mit seiner Erfüllung begnadet — die totale Bewährung, die aus der ungedrohten Kraft unserer Herzen und aus der Härte unseres subugianen Willens erwächst: Keiner gewinnt, der nicht den vollen Einsatz auf den Tisch wirft.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Leistungen der Troßfahrer

DKS Berlin, 9. März. Tag und Nacht rollt der Nachschub über die einlauen Pfade zu den Brennpunkten der Abwehrkämpfe im Raum südlich des Ladoga-Sees. Schlitten, Wagen und Kraftfahrzeuge versorgen die Front unabhängig mit Munition und Verpflegung. Ungeachtet der Angriffe der feindlichen Kesselflieger und Bomben und des dauernden Feuers, das die bolschewistische Artillerie auf die Wege und Waldschneisen legt, suchen sich unsere Fahrer wie bei Tage so auch bei Nacht ohne Licht durch die in Dunkelheit getauchte Wildnis den Weg. Sie müssen sich mit ihren Lasten durch Gräben hindurcharbeiten und die versenkenden Wagen wieder ausschleusen, wenn sie in Schneeweichen oder Morast festbleiben. 17 Stunden und mehr sind diese Troßfahrer oft bei schneidender Kälte ununterbrochen unterwegs. Wenn verprengte Bolschewisten sie aus dem Hinterhalt angreifen, dann wehren sie mit Maschinenpistole und Karabiner die feindlichen Überfälle ab.

Was diese Männer leisten, die bis in die Gesichtshände vorkommen, das zeigen die Eintragungen in das Fahrtenbuch einer einzigen Troßfahrerkompanie einer südlich des Ladoga-Sees eingesetzten Infanterie-Division. Seit dem 18. Januar haben diese Fahrer jeden Tag durchschnittlich 175 Tonnen Munition und Gerät an die Front gebracht. In 26 Tagen ununterbrochenen Einsatzes wurden von ihnen über 4400 Tonnen Kriegsmaterial in die Stellungen geschafft — eine Menge, die dem Fassungsvermögen von 440 Güterwagen entspricht.

Diesen Leistungen des Nachschubs stehen auch die Erfolge beim Ausbau und der Befestigung des unmittelbar hinter der Front liegenden Gebietes nicht nach. Trotz feindlichen Artilleriefeuers und bolschewistischer Luftangriffe befestigten unsere Soldaten die Felder und erschlossen neue Gebiete.

Englisches U-Boot verloren

Berlin, den 12. März. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß das U-Boot B 311 überfällig sei und als verloren gelte. Der Führer desselben war einer der bekanntesten englischen U-Boot-Kommandanten.

Der 203. und 204. Eichlaubträger:

Generalleutnant Schmidt und Hauptmann d. R. Zahn
DKS Berlin, 12. März. Der Führer vertlich das Eichlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Gustav Schmidt, Kommandeur einer Panzer-Division, als 203. und an Hauptmann d. R. Eberhard Zahn, Abteilungsführer in einer Panzer-Division, als 204. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seine Erlebnisbeim letzten Terrorangriff auf Köln

Schilder: Erich Borchers im „K. S.“ Wir entnehmen dem Bericht u. a. folgendes:

Die helle Mondnacht hatte die Beitenflieger offenbar verführt, vorzeitig einzustiegen und so überraschte uns der Fliegeralarm im Vorortzug auf freier Straße. In der Nähe, so wird uns gesagt, ist in den alten Fortanlagen ein sicherer Unterstand. Nicht übermäßig schnell sehen wir uns dorthin in Marsch, aber es ist schon zu spät. Blötzlich legt die Flak los und schießt aus allen Köhren. Dann spricht und sucht es auch schon Blutrot vor unseren Augen auf, ein fürchterlicher Druck legt sich auf Kopf und Lungen — und dann ist es aus. Es kann Sekunden, es kann Minuten gedauert haben, bis wir wieder zu uns kamen. Es rauscht und klingt in den Ohren von der fürchterlichen Detonation, so daß man sich nur schreiend verständigen kann. Als ich mich aufrichten will, fühle ich hinter mir einen Baumstamm, diesmal trifft der Tod buchstäblich 50 Zentimeter hinter uns. Dann höre ich meine Frau rufen, und als wir uns dann abtauten, scheint alles heil geblieben zu sein. Ich sehe im hellen Mondlicht meine Frau vor mir stehen. Das Gesicht schwarz wie ein Kezer, der Hut ist fort, vom Pelumantel hängen nur noch kümmerliche Ähren über die Schulter. Das Kleid zerissen, die Strümpfe zerort. Ich selber halte noch trampfahnd den Koffergriff in der Hand, vom Koffer ist keine Spur zu finden. Mantel und Anzug hängen mir nur noch als Ähren am Leib und immer noch jucken die Abwässer der Flak in ralenber Folge. Um uns schreien Kinder, höhen Verwandte, rufen Frauen nach ihren Männern — die Hölle ist los, jetzt leben wir auch, knapp fünf Meter vor dem Sanktereingang hat es uns erwischt. Die Bombe, ein schweres Kaliber, ist keine hundert Meter hinter uns auf der hohen Grabendböschung eingeschlagen, so daß die Splitter über uns hinwegzogen. Aber die schweren Baumstämme und die Kette die auf das Keulertüdel vor dem Sanktereingang hinunterprallten, haben doch ihre Opfer gefunden. Einige Schritte vor mir liegt ein Mädchen, ihr ist nicht mehr zu helfen. Daneben ein Mann, dem der Luftdruck buchstäblich alle Kleider vom Leibe zerissen hat. Wir haben ihn auf, offenbar hat er noch einen gewaltigen Schock und tragen ihn in den Sunker. Hier drängen sich nun wohl an die 150 bis 200 Menschen zusammen. Blötzlich stein Oberstat da, der mit im Vorortzug war, und trifft seine bestimmten und energischen Anordnungen. Alle

Der gestützte Stützpunkt

Ohne feste Flottenmacht wertlos

NSR Die bisherige Kriegführung läßt schon eine Reihe von Erfahrungen übersehen, die man im Laufe der Operationen mit Flottenstützpunkten im modernen Seekrieg gemacht hat. Kaum ein Krieg hat derartige Umwälzungen gebracht wie dieser, vor allem durch den massierten Einsatz der Luftwaffe, deren Einwirkung auch den Seekrieg maßgebend beeinflusst hat.

Man muß bei den Flottenstützpunkten unterscheiden zwischen den auf dem Festland und den auf Inseln gelegenen. Erstere haben schon immer ihre feste Abhängigkeit von den Landkriegsereignissen gezeigt. Heute sind solche Stützpunkte noch eher von der Land- und Luftseite aus gefährdet als von der See. Der Landkrieg entscheidet tatsächlich über die kontinentalen Kriegshäfen, wie wir es bei dem russischen Fall der niederländischen und französischen Häfen erlebten. Die ganze französische Seeflotte wurde durch die Niederlage des Heeres ein. Auch die sowjetischen Stützpunkte und Kriegshäfen an der Ostsee wurden auf dem Landweg besetzt. Die Kriegshäfen von Kronstadt und Veningrad werden von den Batterien des deutschen Heeres und von der Luftwaffe niedergebhalten. Auch Sewastopol wurde von der Landseite aus erobert. Die feste Verteidigung auf dem Land hat dagegen Kurmansk bisher vor einem ähnlichen Schicksal geschützt. Gibraltar ist von der Landseite ebenso angreifbar, aber politisch durch Spaniens Neutralität geschützt.

Die Wichtigkeit der Sicherung der Landfront eines Stützpunktes wurde gerade in Ostasien vergessen. Die Engländer verließen sich bei Singapur auf den undurchdringlichen Dschungel Malakas. Sie vergaßen aber, daß ihre Seemacht in den fernöstlichen Gewässern nicht stark genug war, um eine mehrfache Landung der japanischen Wehrmacht zu verhindern. Hongkongs Landseite war politisch so lange gesichert, wie das Hinterland hinreichend blieb. Nach dem Festsetzen der Japaner dort, lag Hongkong unter der steten Drohung des Hinterlandes und der dort lebenden japanischen Luftwaffe.

Ueberhaupt hat die Luftwaffe die Stellung derartiger Stützpunkte vor einem Kontinent gelegener Stützpunkte gewaltig geändert. Sie sind nicht mehr fähig, gegenüber einer in der Küste lebenden überlegenen Luftmacht ihre Bedeutung zu erhalten. Früher konnte sich eine Flotte auf einen solchen Stützpunkt dicht vor der feindlichen Küste stützen, wenn der Gegner keine genügend starke Flotte besaß. Heute kann eine kontinentale Macht durch ihre von der Küste aus operierende Luftwaffe weit nach See hinaus wirken und damit in beschränktem Umfang eine lebende Flotte unterstützen. Insbesondere die britischen Seestützpunkte dicht unter feindlichen Küsten, die in früheren Jahrhunderten eine so große Rolle gespielt hatten, werden durch diese Neuentwicklung entwertet.

Ueberhaupt zeigt es sich, daß die Anforderungen an den Ausbau von Flottenstützpunkten durch die Luftwaffe geregelt worden sind. Alle lebenswichtigen Einrichtungen müssen durch Bombensicherheit geschützt werden. Das ist bei natürlichem Felsen wie auf Gibraltar und Malta leichter darzustellen als im Flachland. Dort müssen künstliche Betonbauten von großer Dicke aufgeführt werden, um die gleiche Sicherheit zu erzielen. Wir sehen das auch bei den riesenhaften deutschen U-Boot-Bunkern an der französischen Kanal- und Atlantikküste. Aber auch unterirdische Depots und Treibstofflager sowie zahlreiche Rollbahnen zum Ausweichen müssen auf Inseln vorhanden sein. Der aktive Luftschutz von Stützpunkten verlangt heute besondere Sorgfalt.

Da die feindlichen Bomber die größte Gefahr sind, ist die Ausrüstung durch viele Jäger und gute Fla-artillerie eine Notwendigkeit. Entfernungen und Lage spielen eine große Rolle. Können die feindlichen Bomber von ihren Jägern besetzt

Soldaten haben ihre Verbandspäckchen abzugeben, den Einsatz des Bunkers freizumachen.

Koch dröhnen dröhnen die Flak, aber hier drinnen mischt sich jetzt alles in Ruhe und Disziplin ab. Inzwischen geht es auf Mitternacht der Alarm ist vorbei und jeder hat Sorge, nach Hause zu kommen, denn wer weiß, wie es dort aussieht. Wie wir uns auf den Heimweg machen, die Bahnen fahren nicht mehr, und eine gute Stunde Fahrmarck liegt noch vor uns, rufen die Feuerwehren an uns vorbei die Wagen des Sicherheitsdienstes und des roten Kreuzes folgen. Der gesamte Abwehrdienst ist in Tätigkeit getreten. Wir uns geht ein Trupp Soldaten, die wieder zur Front wollen und einer laßt: „Das ist hier fast wie an der Front!“

Letzte Nachrichten

Schiffsriedhof St. Vorenjstrom
Enttüllungen im Quebecer Parlament

DKS Genf, 12. März. Im St. Vorenjstrom und St. Vorenjgolf seien im vergangenen Jahr in Wirklichkeit 30 Schiffe und nicht wie die Regierung behauptet, nur 20 von feindlichen U-Booten versenkt worden, erklärt „Evening Standard“ vom 5. 3. zufolge der Führer der Opposition Gagnon in der entscheidenden Versammlung von Quebec. Zur Befestigung seiner Feststellung laßt Gagnon, er wisse das ganz genau, da sein Wahlbezirk länus des St. Vorenjgolfes liegt. Er behäut nicht nur eine Liste der versenkten Schiffe, sondern auch genau die Daten, an denen sie untergegangen seien. Am 10. 3. seien fünf fünf Schiffe den U-Booten zum Opfer gefallen und wenige Tage später zwei nordamerikanische Zerstörer.

Der Premierminister von Quebec, Godbout, wußte auf diese sehr prägnante Erklärung des Abgeordneten nichts Sachliches zu erwidern.

Schon hundert Opfer der bolschewistischen Mordgrube in Sardinola gefunden

DKS Barcelona, 12. März. Zur Aufdeckung der bolschewistischen Grueuelaten in Sardinola wird noch ergänzend bekannt:

Im Innern der nicht mehr benutzten Pfarrkirche geht die Ausgrabung der von den Bolschewisten seinerzeit ermordeten Personu weiter. In der Grube wurden bis jetzt etwa 100 Leichen gefunden, darunter einige Frauen. Alle Leichen befinden sich in einem schrecklichen Zustand; viele haben die Hände auf den Rücken gebunden, andere sind paarweise gefesselt. Sie weisen Zeichen der erlittenen Martern auf. Die Ausgrabung erfolgte mit größter Sorgfalt, um eine etwaige Identifizierung der Opfer zu erleichtern. Zahlreiche Personen, die während der bolschewistischen Herrschaft Familienangehörige verloren haben, wandten sich an die Behörden, bis jetzt konnte noch keine Leiche identifiziert werden.

Newman, ein zum dänischen Jolleling. Die angeklagten Schwablen zum dänischen Jolleling, die mit den Wahlmännerwahlen in drei Landstingtreifen verbunden werden, sind für Dienstaag, den 23. März, ausgeföhren. Nach der Bornahme der Wahlmännerwahlen zum Landsting werden die eigentlichen Wahlen zum Landsting in den fraglichen drei Kreisen am 6. April stattfinden.

let werden, so sind deren Angriffe viel wirksamer. Liegt ein Stützpunkt außerhalb der Reichweite der feindlichen Jäger, so ist er sicherer. Das wird allerdings wieder illusorisch, wenn der Feind über zahlreiche Flugzeugträger verfügt und seine durch Jäger geschützten Bomber aus günstiger Entfernung angreifen lassen kann, wie die Japaner es bei Hawaii und Midway, Manila und Wake taten. Das setzt wiederum starke Seestreitkräfte zum Schutz der Flugzeugträger voraus.

Die bisherigen Erfahrungen, daß überseeische Stützpunkte nur mit starken Seestreitkräften zu halten sind, wurde in diesem Krieg voll bestätigt durch das Schicksal Hongkongs, Singapurs, Manilas und von Diego Suarez auf Madagaskar. Da die Japaner im Südwestlichen Meer die See- und Luftbeherrschung erlangt hatten, konnten sie überall landen und die feindlichen Stützpunkte erobern. Die Briten und Nordamerikaner konnten bei der strategischen Lage nach den japanischen Vorfällen nicht mehr wagen, mit Seestreitkräften ihre Stützpunkte zu entsetzen und verstärken. Nur eine starke englische Flotte und Luftflotte bei Hongkong und Singapur und eine amerikanische bei Manila hätten den Fall dieser Seestützungen verhindern können. Da diese Flotten jedoch nicht vorhanden waren, mußten die Stützpunkte kapitulieren.

In engen Seeräumen und unter ganz bestimmten Voraussetzungen kann eine ausreichende Luftwaffe die Flotte entlasten und teilweise ersetzen, wie z. B. bei Malta; im allgemeinen aber können nur Seestreitkräfte unter der Voraussetzung, daß sie Fliegerbedeckung genießen, einen Stützpunkt versorgen und schützen. Denn den einen Grundlag hat auch dieser Krieg wiederum unterstrichen: ein Stützpunkt kann sich nicht selbst auf die Dauer verteidigen, er muß vielmehr selber gestützt werden. Er braucht dauernde Zufuhren an Verstärkungen, Treibstoffen, Munition und Lebensmitteln. Es gehört also ausreichende See- und Luftmacht dazu, um diese ständigen Seefahrten zu ermöglichen. Mühten doch zur Zeit der härtesten Achsenangriffe auf Malta die Engländer diese Insel durch U-Boote o r s o r g e n, was nur zum Teil möglich ist. Da nach englischer Ansicht die U-Boote die Waffe der schwächeren Seemacht ist, war somit England bei der Malta unterlegen. Malta wurde als Flottenstützpunkt durch die von dem größeren Sizilien aus erfolgenden Luftangriffe entwertet und niedergebhalten.

Man sieht daraus wieder, daß Stützpunkte ohne starke Flotten fast wertlos sind, und daß sie nur in Zusammenarbeit mit See- und Luftstreitkräften strategische Wirkung erzielen können. Vom Mutterland weit entfernte Stützpunkte bedürfen heute der Zwischenstützpunkte zur ständigen Ueberführung von Flugzeugen, insbesondere Bombern. Gerade die großen Entfernungen im Pazifik haben den Wert solcher Zwischenstützpunktketten gezeigt (Hawaii, Johnston, Baker, Endeavour, Palmyra). Allerdings sind sie meist schwach bewaffnet und daher fast gefährdet. Die Japaner haben schon mehrfach erfolgreiche Angriffe auf diese amerikanischen Zwischenstützpunkte unternommen.

Wenig Beachtung wurde früher der Haltung der einheimischen Bevölkerung im Stützpunktbereich geschenkt. Aber gerade bei der Eroberung von Singapur, Manila, Hongkong, Batavia und Afoad zeigte sich die Wichtigkeit dieser Frage. Die eingeborene Bevölkerung arbeitete schnell mit den Japanern Hand in Hand und begrüßte sie als Befreier. Hier spielt also die politische Lage und Beeinflussung schon vor Kriegsausbruch eine große Rolle.

Da Stützpunkte jeweils nur ein Faktor der effektiven Seemacht eines Staates sind, so haben und fallen sie auch mit dieser. Sie können nicht allein für sich betrachtet werden. Sie brauchen zu ihrer Unterhaltung eine starke Flotte und Luftverteidigung. Erst in wechselseitiger Unterstützung zwischen diesen Faktoren erobert sich der Wert und die Kraft einer Seemacht. DSW.

Aus Nagold und Umgebung

Wenn wir in der Zeit, als uns noch das volle Vertrauen des Volkes ein Rückhalt war und die Staatsmänner noch nicht anhören mußten, Volksmänner zu sein, wenn wir damals einen Mann an die Spitze geholt hätten einen solchen, der in der ganzen Größe bürgerlicher Einfachheit durch den Adel einer freien Gefinnung auch die roh Gewalt in bändigend die verwilderte Leidenschaft in die rechte Strömung zu lenken verstanden hätte, ich denke, das gesamte deutsche Volk wäre keine Hausmacht gewesen. (Lubowia Wladan in der Frankf. Nationalversammlung).

12. März: 1543 N. Chabran, Rektor neulatinischer Dichter, in Remlingen (Württemberg) geb. 1918 Marie v. Ebnert-Eschenbach, Dichterin, gestorben. 1918 Einnahme von Odessa. 1938 Proklamation des Führers zum Einmarsch der deutschen Truppen in Oesterreich Einzug des Führers in Braunschweig und Linz. — 1942 Robert Bojch gestorben.

Dienstnachrichten

Ernannt wurde der Landwirt Adolf Buchter in Arnbach Kr. Calw zum ehrenamtlichen Bürgermeister dieser Gemeinde.

Goldenegebentag auf den 21. März verlegt

Tag der Wehrmacht am 28. März

Der Goldenegebentag wird in diesem Jahre am Sonntag, den 21. März begangen werden. Der Tag der Wehrmacht findet am 28. März statt.

Am Goldenegebentag sind bis 24 Uhr alle öffentlichen Veranstaltungen rein unterhaltenden Charakters verboten. Darbietungen erzieherischen Charakters bleiben erlaubt.

Reifeprüfung an der Oberschule f. S. in Nagold

Nachdem am 17. bis 20. Februar 1943 der schriftliche Teil der diesjährigen Reifeprüfung abgehalten worden ist, fand am 8. März 1943 der mündliche Teil der Prüfung statt unter dem Vorsitz des Oberstudienrats Dr. Kau als Vertreter der Unterrichtsverwaltung. Die Reifeprüfung haben mit Erfolge bestanden: Blankenhorn, Ernst Otto Nagold; Benz, Adelheid Nagold; Kempf, Lore Nagold; Meyer, Ruth, Altensteine; Schneider, Wilhelm, Altensteine.

Abgangzeugnisse mit Reifezeugnis sind gleichbedeutend mit Reifezeugnissen und erhalten folgende zur Wehrmacht einkaufende 10 Schüler:

- Boel Roland, Nagold; Bodamer Hans, Nagold; Denzler, Kurt, Rohrdorf; Kern, Walter, Heberberg; Luginsland, Kurt, Möllingen; Schmid, Heinz, Rohrdorf; Theurer Helmut, Altensteine; Vogl, Hans, Rohrdorf; Krs. Horb; von Wächter Ulrich, Hohenmähringen Kr. Horb; Widmayer, Walter, Ebneshausen.

Das Gesamtergebnis ist wieder sehr erfreulich für Schüler und Schule. Weiter herzliche Glückwünsche!

Gedanken im März

Der deutsche Soldat an der Front und das deutsche Volk in der Heimat haben wahrhaftig in den letzten vier Kriegsjahren keine Zeit zu einem gerühmten Winterurlaub gefunden. Es geht die Ohren heiß halten, was sein und hart bleiben! Es kann aber von einem Erwachsenen kaum die Rede sein. Und doch fühlen wir alle unter dem helleren Himmel der herben Märztag und im Brausen der ersten Frühlingsstürme ein Erwachen in der Welt und im eigenen Weien. Im März steht die deutsche Heimat Erde kaum berührt von den unmittelbaren Schrecken des Krieges im Zeichen des Frühlings. Es wird unruhig in ihr vor lauter erwachendem Leben! Es pocht an allen Türen und reißt sich hinter allen Türen Knospen und erste Blüten an Reis und in den Gärten erwachen und drängen zum Licht. In ungebärdigem Drang begehren alle Geschöpfe ihre Bestimmung zu erfüllen: zu blühen und fruchtbar zu werden. Der Acker ruft nach der Saat — der Wille des Menschen aber fordert die Tat. Die Tat aber trägt ein neues Geschick!

Glauben wir auch oft das Letzte bezugehen zu haben, das wir zu leisten vermögen — so spüren wir doch in diesen Tagen des erwachenden Lebens, daß ungeahnte Möglichkeiten in uns schlummern und daß der Quell der Kräfte des deutschen Volkes noch lange nicht erschöpft ist! Wir sind ein junges Volk. Der Krieg hat uns nicht ermüdet, sondern gestärkt und gehärtet. Er hat Kräfte in uns entbunden, deren voller Einfluß uns den schließlichen Sieg verhilft. Hunderttausende werden dankbar dafür sein, daß ihnen die Möglichkeit geschaffen wurde, zu beweisen, daß auch sie zu einer neuen Kraft und Haltung erwachen. Der März leitet seinen Namen von dem römischen Kriegsgott Mars ab — und dieser März und Frühlings findet ein Volk in

Eisen auf dem Pian, das in herber Entschlossenheit dem Schicksal die Stirn bietet und alle Kraft einleihen wird für den Sieg. Deutschland ist erwacht!



Bunkerknacker! Geführt von ihrem Unteroffizier (K. Wundthammer)

Wer will Unteroffizier werden?

Wenn es gilt, den feindlichen Bunker zu knacken, sind es meist Unteroffiziere oder Feldwebel, die ihren Stoßtrupp mutig und geschickt zum Erfolg führen. Führer im Kampf zu sein, ist höchste Bewährung!

Jeder junge Deutsche, der gesund, zuverlässig und einflussbereit ist, kann mit 17 Jahren als Unteroffizier-Bewerber in das Großdeutsche Heer eintreten! Verpflichtung kann erfolgen für eine Dienstzeit von 4½ oder 12 Jahren. Meldungen nimmt zu jeder Zeit das nächste Wehrbezirkskommando entgegen. Die Arbeitsdienstpflicht ist für Unteroffizierbewerber auf drei Monate verlängert. Truppeneinheit und Waffengattung können selbst gewählt werden. Die Beförderung zum Unteroffizier ist bei Frontbewährung nach neunmonatiger Dienstzeit möglich. Bei entsprechender Leistung kann auch die Beförderung in die Offizier-Laufbahn erfolgen. Ein zweiter Weg zum Offizier führt über die Unteroffizier-Schulen. Bewerbungen sind an das Wehrbezirkskommando oder an die Annahmestellen für Heeres-Unteroffizier-Schulen, Berlin W 35, Victoria-Straße zu richten.

Die letzten Wochen

Blicke unserer Jungen und Mädchen liegen in diesen Wochen die letzten Male auf der Schulbank. Denn kurz vor Ostern schließen sich die großen Schulkare, und das Leben beginnt mit seinen vielfältigen Aufgaben und Pflichten. Eigentlich freuen sich alle auf den Schulabschluss und können es kaum erwarten, daß die täglichen Schulpflichten einmal hinter ihnen liegen werden. Im Grunde aber ergeht es unseren Jungen und Mädchen heute genau so, wie es seit alten Zeiten nach jeder Generation ergangen ist, die die Schule verließ, in dem Maße, wie die letzten Wochen und Tage der Schulzeit dahingehen, wächst in ihnen allen eine selbe Traurigkeit, die von dem bevorstehenden Abschied von der Schule ausgeht.

Das große Ereignis der Schulentlassung rückt näher und näher, man weiß, daß man bald alle die vertrauten Gesichter um sich nicht mehr haben wird; daß das Lernen nicht nur eine Last, sondern auch Freude bedeutet, und daß dieses „Lernen dürfen“ ein ganz besonderes Geschenk in der Jugend ist, das man viel zu wenig ausgenutzt hat.

Ein bißchen wird der Abschied dadurch in den Hintergrund gedrückt, daß sich alle in ihren Gedanken schon mit der nächsten Zukunft beschäftigen. Für die Jungen beginnt schon bald der Arbeitsdienst und später der Kriegsdienst, für die Mädchen zunächst das Pflichtjahr oder der Landdienst — daneben werden schon Fragen der späteren Berufswahl erwogen. Mit der Schule ergeht es beinahe allen Menschen gleich. Als Kind, in den unteren Klassen, findet man sie höchst überflüssig und schaut ihr Ende herbei. In den letzten Wochen vor der Schulentlassung wird man nachdenklich und beginnt plötzlich die Schule zu lieben — und ein paar Jahre später hat man es ganz begriffen, die Schulzeit war doch die schönste im Leben.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart) 23) Graf Egon schien einen Entschluß gefaßt zu haben. Dann sagte er rasch: „Darf ich Sie um etwas erfuchen, Herr Polizeirat?“ „Ich bitte...“ „Dann schlagen Sie die ganze weitere Untersuchung dieser mir sehr unangenehmen Sache nieder. Ich wünsche gar keine weitere Verfolgung des unbekannten Diebes. Der Schmutz ist wieder in meinem Besitz. Ich möchte damit die Angelegenheit als erledigt ansehen.“ Der Doktor lächelte. „So leid es mir tut, Herr Graf, ich muß höflich ablehnen.“ „Wir haben uns vorgenommen, keine Arbeit mit diesem Hehler Aron zu machen. Dazu brauchen wir den Dieb der Perlen. Aber auch sonst... es gibt da einen unserer Beamten, einen Detektiv, der sich rein darin verbissen hat, den Salunken von Dieb herauszubringen und der verdienten Strafe zu überliefern.“ „Der Fall wird also weiter verfolgt, auch gegen meinen Wunsch?“ „Allerdings... es tut mir, wie gesagt, leid...“ Eine kleine Pause entstand. Der Graf sah misstrauisch vor sich nieder. „Dann hob er wieder den Kopf.“ „Der Hehler — Moses Aron nannten Sie ihn ja wohl — wird er denn nicht einfach gefangen?“ „Wie wir den Mann kennen, ist das vorläufig ausgeschlossen, es müßte denn sein...“ Er stockte. „Was wollen Sie sagen, Herr Polizeirat?“

„Es handelt sich um die dreißigtausend Mark, die der Dieb mitgenommen hat. Die verschmerzt Moses Aron so leicht nicht. Er wird heimlich wüten und toben. Und wird warten, daß ihm der Dieb seinen Schaden ersetzt. Geschickt dies nicht bald, dann... ja dann ist es wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß er in der Wut den Menschen verdrät.“ „Sie meinen also, er kennt seinen richtigen Namen?“ „Dawon bin ich überzeugt! Und aus diesem Grund lassen wir auch den Hehler noch auf freiem Fuß.“ „Aber er wird bewacht, heimlich natürlich? Sie kennen seine Wohnung, etwaige geheime Zuflüchte?“ „Der Dieb wird nicht persönlich hinkommen. Für so dumm halten wir ihn nicht. Er wird die dreißigtausend Mark einfach Aron zusenden.“ „Und dann?“ „Dann — nach drei Tagen verhaften wir trotzdem den Hehler. Sein Verhalten im Verhör wird uns sofort sagen, ob er den Dieb schonen will, indem er schweigt oder ihn preisgibt. Und dann fassen wir zu, unerbittlich, rücksichtslos.“ Graf Egon erhob sich. Er wünschte die unerquickliche Besprechung zu beenden. „Auch Doktor Borngräber stand auf.“ „Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Bemühungen, Herr Polizeirat, und bedauere nur ungemein, Ihnen weiter keine Angaben machen zu können, die auf die richtige Spur des Verbrechens führen.“ sagte der Graf kühl. „Selbstverständlich stehe ich der Behörde auch weiterhin gern zur Verfügung.“ Doktor Borngräber verbeugte sich leicht, ein gleiches tat Graf Egon. Dann war der Herr „Polizeirat“ wieder entlassen. Borngräbers Stimmung war nicht die allerbeste. Er hatte von dieser Begegnung mehr erwartet. Der junge Graf gab ihm neue Rätsel auf. Es war noch eine harte

Der helle Punkt

Dieser Tage kam abends, als es schon dunkel war, ein Bekannter zu uns. Unvermutet stand er vor der Tür. „Eigentlich hatte ich gar nicht die Absicht, euch zu besuchen“, sagte er, als er sich in den Lehnstuhl am Ofen setzte. „Ich kam nur gerade hier am Hause vorbei, da sah ich, daß Licht war, daß ihr also zu Hause seid, und da bin ich schnell mal heraufgekommen.“ — „Na, höre mal“, sagten wir verwundert, wie so kann man von unten sehen, daß wir zu Hause sind — es ist doch alles verdunkelt?“ — „Natürlich ist verdunkelt“, nickte unser Gast, „aber ich sah eben doch einen hellen Punkt, so einen kleinen Lichtstrahl durch den ein schmaler Lichtstrahl heraufkam...“

Als wir die Sache unterkuchten, sahen wir, daß er recht hatte. An der Stelle, an der die lange Schnur Tag für Tag das Verdunkelungsrollo hochzieht, war das Papier etwas brüchig geworden, und damit war auch die Verdunkelung nicht mehr vollständig. Der Schaden war diesmal rasch behoben. Wir klebten einen breiten Streifen dieses Papiers über die brüchige Stelle, und das Licht war im Zimmer eingesperrt und konnte nicht mehr nach außen dringen.

Solche Fälle erleben wir alle Tag für Tag. Entweder an uns selbst oder an den Nachbarn oder bei Bekannten. Die meisten Menschen glauben, wenn an ihren Fenstern einmal eine gute, vorfahrtsmäßige Verdunkelung angebracht ist, dann sei der Fall geregelt für alle Zeit. Die Erfahrung lehrt aber, daß die Verdunkelung ständig überprüft werden muß. Das ist keineswegs nur die Sache des Luftschutzwartes, dazu hat jedes einzelne die Pflicht. Denn wenn wir selbst von der Straße aus mit hartem Blick zu unteren Fenstern hinaufblicken, dann sehen wir auch sofort, an welcher Stelle noch ein kleiner Lichtstrahl herauffällt. Darum heißt es, auch den „hellen Punkten“ am Fenster jezt gründlich nachzugehen und sie zu beseitigen. Niemand, der am Hause vorbeigeht, darf von außen erkennen können, ob die Bewohner zu Hause sind oder nicht.

Kohlequellen im Haushalt

Jeder Kiststoff, und erscheint er uns im Augenblick auch noch so wertlos, ist vollwirtschaftlich keineswegs unbrauchbar, sondern von so großem Wert, daß er, würde er nicht gesammelt und wieder in den Kreislauf der Wirtschaft eingeleitet, von anderer Seite z. B. durch Einfuhr aus fremden Ländern beschafft werden müßte. Je mehr sich diese Erkenntnis durchgesetzt hat, umso größere Bedeutung hat die nationale Kiststoffwirtschaft als wichtige Kohlequelle erlangt.

Der volkstümliche Sprachgebrauch wirkt nicht nur alte Kohle, Regenstrome und Spielwaren, sondern auch Borax, Soda oder gar liebe Verwandte „zum alten Eisen“ und bringt damit ihre Nutzlosigkeit zum Ausdruck. In der Kiststoffwirtschaft ist jedoch das alte Eisen, Schrott genannt, ein ebenso begehrter wie unentbehrlicher Rohstoff für die Stahlherstellung. Heute weiß man, daß nicht nur die Großbetriebe aller Art, sondern auch die Kleinbetriebe, zu denen auch die Haushaltungen gehören, gute Schrotterträge liefern. Dazu ist es allerdings notwendig, daß auch die geringsten Mengen an Schrott sorgfältig gesammelt und durch die altstoffammelnden Schulkinder der Kiststoffwirtschaft zugeleitet werden.

Jede Hausfrau tut gut daran, die verschiedenen Metallstoffe im Haushalt getrennt zu sammeln, am besten in alten Kartons. Hierbei gehören ja auch die leeren Tabak- und Pfeifenboxen. Alle im Verpackungswesen verwendeten Metalle wie Zinn, Zink, Aluminium und Blei dienen der Auffüllung unserer Kiststoffvorräte, wenn sie möglichst reines gesammelt werden. Eine ähnliche Bedeutung wie der Schrott für die Stahlherstellung haben die Textilabfälle, die Lumpen, für die Textilindustrie. Heute werden aus den gereinigten und nach ihrer Art (Wolle, Baumwolle, Leinen, Jellwolle usw.) sortierten Lumpen für die Herstellung neuer feinerer Tuche, von Vollerwatte, Schreibpapier, Garnen, Dachpappe und vielen anderen hochwertigen Erzeugnissen verarbeitet.

Nicht anders ist es mit dem Papier. Als zerstückter Falten im Müllkasten erscheint uns das Stück Papier verächtlich wertlos. Wie aber, wenn wir es als Banknote in der Tasche tragen? Der Papierhersteller erblüht in dem einfachsten Stück Papier den Rohstoff und weiß, daß jedes vor der Vernichtung bewahrte Papierstück der Erhaltung des Waldes dient: denn 20 Tonnen Altpapier ersparen 86 Raummeter Holz!

Und schließlich die Knochen, die einer der wichtigsten Rohstoffe sind. Aus Knochenfetten wird Glycerin, Stearin, Fett, Olein und Seife gewonnen. Und noch wenn diese Fette den Knochen entzogen sind, liefern die trockenen Knochen Geflügelfutter und Düngemittel, Fischleim und Knochenasche. Alles ist verwendbar — darum sammeln wir alles.

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat

Ruß zu knacken. Aber er hatte sich wirklich in die Sache festgebissen und ließ so leicht nicht los.

Diesen Mülhhauser wollte er noch besonders ins Auge fassen. Der Mann erschien ihm höchst verdächtig. „Ja, waren denn das überhaupt „treue“ Dienste gewesen?“

Ueber die Schloßterrasse schreitend, begegnete er einer jungen Dame. Er grüßte höflich und erhielt einen leichten Gegengruß.

Das mußte die Baroness Wollersbrunn sein, die Pflegerin des verstorbenen Grafen. Der Doktor sah ihr nach und gestand sich, daß die junge Dame auf ihn einen sehr vorteilhaften Eindruck machte.

Inzwischen stand Graf Egon unbeweglich an dem Tisch, auf dem sich das Kästchen mit der Perlenkette befand. Ein finsterner Ausdruck lag wieder auf seinem Gesicht. Er wußte sich ja unbeschadet.

Seine Hand hob noch einmal die Kette empor. Er sah die Perlen an, sein Mund verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln, dann warf er achlos das Band in das Kästchen zurück.

„Ein verlorenes Leben hänt an euch!“ murmelte er. Er schlug den Deckel zu, als wollte er sich dem Anblick der Perlen entziehen.

„Aber der Dieb — Herrgott, wenn es wahr wäre?“ ächzte er. „Das Verschwinden der übrigen Dinge, der Verdacht des alten Grafen — ich will Gewißheit haben! Es muß klar werden, und wenn darüber alles zusammenbricht!“

Da fühlte er, wie ihm eine heiße Welle Blutes in die Schläfen stieg. Er dachte an Ego, an sein junges Glück! Stöhnend sank er auf den Stuhl. Minutenlang rang er mit dem schweren Entschluß.

Er preßte die Faust auf das Herz, ärgerte und erhob sich dann entschlossen.

„So oder so!“... murmelte er. „Auf die Dauer könnte ich das Spiel doch kaum aufrechterhalten!“

*** Anfahrtdoppel in Heilbrunn und Eggenstein.** Um dem Verfall von Heilbrunn und Eggenstein vorzubeugen, die durch Ab lösen der Anfahrtdoppel über durch sonstige ungenügende Kennzeichnung entstehen, hat die Reichsbahn vorgeschrieben, daß in die Gepäcks- und Gepäckgutkisten ein Doppel der Anfahrtdoppel einzulegen ist. Läßt sich ein solches nicht einlegen, so ist außen eine weiße Anfahrtdoppel durch Befestigung oder Anhängen anzubringen. Die aus der ungenügenden Kennzeichnung oder dem Fehlen des Anfahrtdoppels entstandenen Nachteile hat der Reisende oder der Ab sender zu vertreten.

Tod fürs Vaterland
Wintersbach. Den schweren Verwundungen, die der Obergrenadier Gottlob Kühler bei den heftigen Kämpfen im Osten erlitt und mit denen er am 20. 2. 1943 in ein Feldlazarett eingeliefert wurde, ist er am 24. Februar 1943 erlegen. Er wurde unter militärischen Ehren auf dem Ehrenfriedhof in Stalino beigesetzt. Als Sohn des Gemeindefleegers Kühler ist er am 22. 10. 1923 geb. Er arbeitete im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb, besuchte beide Kurse der landw. Winterschule Nagold und wurde am 23. 6. 42 zum Heeresdienst einberufen. Die schwerbetroffene Familie, welche der Anteilnahme und des Mitgeföhls der hiesigen Einwohnerschaft sicher ist, verliert durch den Heldentod ihres Sohnes ein fleißiges, ruhiges und zukunfts frohes Familienmitglied. Möge auch dieses Opfer auf dem Altar des Vaterlandes nicht umsonst gebracht sein!

Oberlehrer Wänsch der Verfasser der „Heimatgeschichte des Bezirks Calw“ im Ruhestand
 Schulleiter, Oberlehrer Wilhelm Wänsch in Unterjesingen, wurde auf dessen Antrag im Alter von 67 Jahren in den Ruhe stand versetzt. Er wird über Kriegsdauer sein Amt im Schul dienst weiterhin versehen. Am 18. 4. 1876 in Lauffen geboren und lange im Unterland, auf der Alb und im Schwarzwald tätig, kam er vor 25 Jahren von Röttenbach nach Unterjesingen. Als Ergebnis seiner naturwissenschaftlichen Studien und seiner Heimatforschungen erschien das Werk „Heimatgeschichte des Bezirks Calw“ und im Jahre 1937 sein zweites großes Werk „Schwäbische Sprachkunst mit einem Wortwort von August Kämmler. Zahl los sind seine heimatkundlichen Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften.

Kameradschaft und Opfer sichern den Sieg



(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart) 24

Er ließ das Küßchen stehen und schritt aus dem Saal. In der Nähe des Einganges, nahe der Treppe, stieß er zu nächst auf Mühlfäuser. Er sah den Alten kurz ins Auge. Sollte der etwa gelauicht?
 Aber Mühlfäuser zeigte nur die an ihm gewohnte ängstliche Miene.
 Graf Egon holte Atem. Dann sagte er ruhig:
 „Eine Frage, Mühlfäuser — gibt es von der Hand meines Vaters eine genaue Aufstellung der im Schloß befindlichen kleineren Wertgegenstände, von denen der Beweizigte, soviel ich weiß, im Laufe der Jahre viel an sammelte, Antiquitäten, die er sich von seinen weiten Rei sen mitbrachte?“
 Er hatte ganz ruhig gesprochen, aber sein Blick lag dabei forschend auf dem alten Mann.
 Mühlfäuser zeigte eine momentane Bestürzung. Er konnte das nicht überbergen, so viel Mühe er sich auch gab.
 „Die Sammlung des oerewizigten Herrn Grafen be findet sich verstreut in den verschiedensten Gemächern, gnädiger Herr,“ erwiderte er unsicher. „Eine Liste davon existiert aber, soviel mir bekannt ist, nicht,“ glaubte er hinzuzufügen zu müssen.
 „Um — das ist doch kaum denkbar. Ich werde in den Papieren des Verstorbenen einmal nachsehen.“
 Mühlfäuser verneigte sich stumm. Sein Gesicht war starr, leblos.
 Graf Egon wandte sich dem Seitenkorridor zu. Dann drehte er sich halb zurück.
 „Was ich sagen wollte — der Herr Polizeirat hat

Im 7. Lebensjahre
 Wildberg. Unter sehr geschätzter Ehrenbürger Dr. Weien mayer hat das 7. Lebensjahr bereits überschritten. Ge boren wurde er den 7. Geburtstag begehen. Er ist immer noch sehr rüstig, läßt seine Praxis nach wie vor in vollem Umfange aus und fährt täglich mit seinem Auto auf Land um die Patienten zu besuchen. Rührerlich herzlichste Glückwünsche zum Jahrestage!

Soldatenlieder-Kantaten von W. Hennig
 Pforzheim. Kirchenmusikdirektor Walter Hennig, Leiter des Männergesangsvereins Pforzheim, hat zu zwei bereits erschienenen Kantaten, mehreren Liedern und einer Motette, die der Dresdener Kreuzchor uraufgeführt hat, vier neue Soldatenlie der-Kantaten — 1. „Es sei mein Herz und Blut geweiht...“ 2. „Es leben die Soldaten...“ 3. „Bei dem Donner der Kan tonen...“ 4. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ...“ ge schrieben, die im Bärenreiterverlag zu Kassel erschienen. — Walter Hennig steht seit über drei Jahren als Kriegsfreiwilliger bei der Wehrmacht und seit September 1941 an der Ostfront.

Württemberg

Hauptkrischleiter Adolf Gerlach gefallen.
 Stuttgart. Der Hauptkrischleiter des „Stuttgarter NS-Kurier“, Leutnant Adolf Gerlach, ist am 1. März als Kriegsberichterstatter an der Westfront im Osten bei einem Feuer überfall der Volkshewisten gefallen. Mit ihm verliert die nationalsozialistische Presse einen ihrer ältesten und aktivsten Kämpfer, der am Aufbau der Parteipresse im Gau Württemberg-Hohenjollern entscheidenden Anteil hat. Er stammte von Eberstadt Kreis Heilbronn und wurde dort am 8. Juli 1907 geboren.

Stuttgart. (Borziht mit Beilettajhe.) Der 35 Jahre alte Hermann K. aus Blaubeuren und seine Ehefrau wurden von der Strafkammer Stuttgart wegen fahrlässiger Brandstiftung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ihre Unachtsam keit verurteilte an einem Abendtag letzten Jahres in dem Anwesen eines Erbhofbauern in Leonberg-Silberberg, in dem sie als Untermieter wohnten, einen Brand, der Wohnhaus und Scheune in Asche legte und fünf Familien obdachlos machte.

nos Heilbronn. (Das Deutsche Kreuz in Gold.) Für wiederholte außergewöhnliche Tapferkeit bei den Kämpfen im Raume von Nischen erhielt der in Lehrenfeld Kreis Heilbronn geborene und in Wimpfen a. N. wohnhafte Leutnant Alfred Winter, Kompanie-Führer in einem Grenadier-Batalion, das Deutsche Kreuz in Gold.

Hohberg, Kr. Saulgau. (Tödlischer Sturz vom Baum.) In seinem Obgarten stürzte der 55 Jahre alte Johann W. von einem Baum und zog sich eine Rückenmarkverletzung zu, die eine Lähmung beider Beine zur Folge hatte. In der Nacht ist der Verunglückte im Kreiskrankenhaus Saulgau gestorben.

Enfingen, Kr. Baihingen. (Neuer Bürgermeister.) In einer Feierstunde wurde Bürgermeister Ruf von Vinade als Ortsvorsteher der Gemeinde Enfingen in sein Amt eingesetzt. **Ehningen bei Aalen.** (Verbrannt.) Die 65 Jahre alte Nina Zimmermann war bei Bekannten am Ofen beschäftigt; da bei fingen ihre Kleider Feuer, das sich mit rasender Geschwindigkeit über den ganzen Körper der Unzulücklichen verbreitete. An den Folgen der furchtbaren Verbrennungen starb sie wenige Stunden später im Krankenhaus.

Sandel und Verlebe

Der Calwer Frühjahrmarkt
 Der Vieh- und Krämermarkt am Rittwisch war von der Landbevölkerung überaus stark besucht. — Dem Viehmarkt waren insgesamt 38 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 18 Kühe, 20 Kalbinnen und 8 Jungkinder. Bezahlt wurden für Kühe von 450—1100 RM, für Kalbinnen 600—900 RM, für Jungkinder von 192 bis 387 RM, je pro Stück. Auf dem Schafmarkt waren 39 Stück Milchschafe, Bezahlt wurde pro Stück der festgesetzte Preis von 64,80 RM. Die Nachfrage nach Jungschafweiden war so groß, daß nur ein kleiner Teil der Kävier betrieblidat werden konnte.

Getorbene. Otto Hahn, Sohn des Bäckermeisters Hahn, Javellein; Paul Rau, 21 Jahre, Talmühle; Karl Rober, 23 J., Rittwisch; Ernst Meier, 21 Jahre, Kirmal; Walter Fischer, 21 Jahre, Herrenberg; Gottlob Müller, Herrenberg.

Drauf und Berlag des „Gesellschaft“: G. W. Jaifer, Joh. Stort Jaifer, Joh. Wagners leiter, Verantw. Schlichter: Fritz Schöns, Nagold, 3. 24. 18 Poststraße Nr. 5 a. l. n. n.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Vöbe und schrie ihm ins fahle Gesicht:
 „Dieb... Schurke... habe ich dich in der Falle?“
 Die Augen des alten Mannes weiteten sich unnatür lich. Er öffnete den Mund, wollte etwas sprechen, ein Aechzen wurde es. Dann, während der Griff Egons nach ließ, stürzte Mühlfäuser plötzlich vor dem jungen Herrn auf die Knie nieder.

VII.
 Doktor Borchgräber hatte das Schloß wieder verlos fen. Aber er sah sich dabei sehr sorgfältig um, betrachtete sich den großen Hofraum, die Wirtschaftsgebäude und ließ sich sogar von einem Knecht, den er ansprach, so neben bei sagen, wer in den kleinen Anbauten wohnte, die sich im Hintergrund, von der einen Seite an den alten Schloß flügel gelehnt, bemerkbar machten.

In dem einen hatte der alte Gärtner sein Quartier seit vielen Jahren aufgeschlagen, in dem andern, demjeni gen, das dem Schloß am nächsten stand, wohnte Mühlfäuser. Der verstorbene Graf habe dem alten Mann sel ber, schon etwa vor einem Jahr, diese Wohnung angewiesen. Seitdem scheine Mühlfäuser auch nicht mehr so recht in der Gunst seines Herrn gestanden zu haben — weshalb, das wisse kein Mensch.

Für den Doktor waren auch diese wenigen Auskünfte wertvoll, sie bildeten ein paar Ringe mehr in der Kette seiner Kombinationen.
 Dann wanderte er zu Fuß bis nach dem etwa zwei zig Minuten vom Schloß entfernten kleinen, sauberen Dorf Arensberg.

Es war inzwischen später Nachmittag geworden. Borchgräber hatte fortwährend über das Verhalten des jungen Grafen nachgedacht. Nicht klar wurde ihm die Sache noch nicht. Es sah aus, als wolle der Graf verhindern, daß in der Diebstahlsgefchichte überhaupt weitere Schritte unternommen würden. An der Festnahme des Diebes lag ihm offenbar nicht viel, möglich, daß er dies nicht einmal wünschte. Weshalb wohl? (Fort.) folgt

Nagold, Burghof, 11. 3. 1943
 Statt des heißersehnten Wiedersehens, traf uns die harte und schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel
Albert Dengler
 Gefreiter in einem Inf.-Rgt.
 bei den schweren Kämpfen um Weiskij Luki am 9. Januar sein junges, hoffnungsvolles Leben im blühenden Alter von 21 Jahren für uns und unsere Zukunft gab.
 In tiefer Trauer:
 die Mutter Marie Dengler Wwe. geb. Dreher die Geschwister Adolf Dengler mit Familie Karl Dengler mit Frau Klara, Walter z. Zt. L. Osten und Eugen
 Der Trauerdienst findet am Sonntag, 14. März, 14 Uhr in Rebdorf statt.

Obersdorf Isehausen, im März 1943
 Unersättlich und schwer traf mich die tieferschütternde und überaus schmerzliche Nachricht vom Heldentod meines innigstgeliebten, unvergesslichen Mannes und treuen Lebenskameraden, meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagerwehens, Schwagers und Onkels
August Rauser
 Soldat der Waffen-SS
 1. Jah. der Dienstauszeichnung, der NSDAP, in Bronze.
 Er fiel am 19. 1. 42 bei den schweren Kämpfen südlich des Ladoga-Sees, kurz vor Vollendung seines 22. Lebensjahres genau seinem Eide für den Bestand und die Größe von Volk und Reich. Er wurde auf einen Soldatenfriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Meine ganze Hoffnung und mein Glück ruhen in Ewiger Erde.
 In tiefster Leid:
 die Frau: Friederike Rauser geb. Metz die Mutter: Friederike Rauser Wirtwe neben Geschwister und Anverwandten die Schwägerwehens: Karl Mees und Frau Klara (Hannover)
 Trauerfeier am Sonntag den 14. März 1943 um 2 Uhr in Isehausen.

Frauenarbeitsschule Nagold
 Die neuen Kurse in Wäschnähen und Kleidernähen beginnen am 5. April 1943.
 Es ist besonders Frauen und Mädchen Gelegenheit geboten, an Nachmittags- und Abendkursen teilzunehmen.
 Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt am 18. März nachmittags 16-18 Uhr in der Frauenarbeitsschule die Schulleitung.

Tausche Kinderbett
 70/140 cm, gegen andere Gegenstände.
 Schriftl. Angeb. unter Nr. 168 an den „Gesellschaft“.

Tonfilmtheater Nagold
 Heute Freitag 7.30 Uhr
Wunschkonzert!
 Der sehr beliebte und heitere Film mit Ilse Werner - Carl Radtatz, Heinz Goedecke, Marika Röck, Heinz Rühmann, Paul Hörbiger und vielen anderen Künstlern.
 Achtung! Freitag 4.30 Uhr Familien- und Jugendvorstellung Kulturfilm: Deutsche Panzer Wochenschau
 Anzeigen haben Erfolg!

Wildberg, 12. März 1943
Todesanzeige
 Unerwartet rasch ist unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager
Joh. Gg. Junger
 im Alter von nahezu 72 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden.
 Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung findet am Samstag um 2 Uhr in Wildberg statt.

Nagold, den 12. März 1943
Todes-Anzeige
 Nach längerem, schwerem Leiden wurde am Mittwoch früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Vohl
 geb. Wilhelm
 im Alter von 28 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.
 In tiefer Trauer der Gatte Eugen Vohl z. Zt. h. d. Wehrm. die Kinder: Ernst, Irma und Erika die Eltern und Geschwister sowie alle Anverwandten
 Beerdigung Samstag mittag 1 Uhr.

Wohnungstausch!
 Gesucht wird in Nagold 3-5 Zimmerwohnung gegen gleiches in Stuttgart.
 Schriftl. Angeb. unter Nr. 167 an die Geschäftsst. d. Bl.

Tausche neuwertigen Kinderfordwagen
 mit Matraze gegen schöne Lese-Stehlampe.
 Verkaufte guterhalt. Kinder-Lauffähle (Preis 15.-)
 Schriftl. Angebote umf. Nr. 169 an die Gesch.-Stelle d. Bl.

25 Ztr. Angersen
 verkauft
 Martin Strohäcker Oberjettingen.

Blakate:
 Wegen Todesfall geschlossen
 Türe zu Blüte Türe nicht zuschlagen - Bitte Schuhe reinigen
 Sonntags geschlossen
 Warnungsvor dem Hunde
 Eintritt für Anbefugte verboten u. f. m.
 Borrätig bei G. W. Jaifer, Buchhdlg., Nagold

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
 singen W.
 Selbst herstellbare Schuhcreme, die den Schuhen einen angenehmen Wohlgeruch verleiht und sie vor Verwahrlosung schützt.
 Nach jeder Schuhwaschung mit Guttalin
 Gibt nur mit dem Aufdruck „Guttalin“
 Nur in Fachgeschäften
 Guttalin-Fabrik, Elm